

SABINE
SALAT



Entfaltung

éclosion - development

Ausstellung vom 26. September 2020 bis 1. November 2020

Foyer der deutschen katholischen Gemeinde Sankt-Albertus-Magnus
38, rue Spontini 75116 Paris

DANKSAGUNG

Mit diesen wenigen Worten möchte ich vor allen Dingen dem Kirchengemeinderat der Katholischen Gemeinde deutscher Sprache in Paris Sankt-Albertus Magnus danken, der Möglichkeit einer Ausstellung in den Gemeinderäumen zugestimmt zu haben.

Ein besonders Dankeschön gilt auch Pfarrer Markus Hirlinger, der für den Vorschlag einer Ausstellung sofort ein offenes Ohr zeigte, und der durch seine ergreifenden Predigten in meiner Muttersprache nicht unmerklich an der Öffnung meiner Künstlerseele beteiligt war.

Schließlich möchte ich mich auch bei Julia Beyer bedanken, die bei der Auswahl der Werke und der redaktionellen Fertigstellung dieses Katalogs mitgearbeitet hat.

Ohne Euch hätte es diese Ausstellung nie gegeben.

Danke!

Sabine Salat

Wie alles kam ...

Sabine Salat, heute engagiertes Mitglied unserer Gemeinde Sankt-Albertus-Magnus Paris, hat auf dem Weg zur Kommunion und Firmung ihrer Kinder ihre eigenen Wurzeln wiederentdeckt.

Kindheitserinnerungen traten hervor, ihre Kreativität begann sich zu entfalten, die Musik als Ausdrucksform des Schönen hat sie auf die göttliche Spur gebracht, bis das Göttliche sie überströmte. Sie begann zu schreiben und ihr Leben begann. Es war ihr, als wäre sie neugeboren.

Der Tod, in dem sie lebte, - ja, dessen wurde sie sich bewusst - reichte ihr die Hand, sie überwand ihn. Er brachte sie von der Dunkelheit ins Licht. Durch das Licht öffnete sich ihr Herz, das sich aufgrund diverser Einflüsse im großen Paris immer mehr geschützt und zusammengezogen hatte.

Doch einmal war ihr, als hätte ein Engel einen schweren Grabstein vor ihrem Herzen weggerollt, da strahlte ihr Licht entgegen. Und wenn Licht in ein stilles Grab fällt, kann dort wieder etwas wachsen, gedeihen und Frucht bringen. Vielleicht ist das die Geschichte des vergrabenen Schatzes. Oder aber die der Auferstehung.

Göttliches überkam sie nun in Übermaß. Gedichte und Bilder, Prophetisches und Weisheiten wurden ihr geschenkt. Ein Drang nach Symmetrie ließ sie ihren bisherigen Weg erkennen und setzte sie auf den Rückweg. Die Erkenntnis kam.

Sie griff zum Stift und schrieb so viel sie konnte, ein bis zwei Jahre lang: etwa 1000 Gedichte - dann kamen verstärkt Visionen und Bilder, die sie durch Skizzen und schließlich Malerei festhielt.

Die Heilige Schrift wurde ihre Lebensgrundlage. Die Texte wurden ihr klar wie in einem Kinderbuch. Sie erlebte Herrlichkeit und verspürte schließlich das Bedürfnis, diese Erfahrung mit ihrer Umwelt zu teilen, die große Liebe Gottes weiterzugeben und sich im Namen Gottes zu engagieren.

Diese Ausstellung ist ein Teil ihrer eigenen Entfaltung, einer Offenbarung von Gaben, die Gott jedem schenkt. Vielleicht erinnern Sie sich ja noch daran, welche er Ihnen geschenkt hat? Vielleicht sind Sie der Nächste, der hier ausstellt oder sich anders manifestiert?

Sie müssen es nur zulassen. Wachsam und offen sein.

Zwei Rosen



Die toten Rosen



Zwei Rosen

Es stellte jemand
zwei Rosen aus einem Bund
Jede für sich allein
In eine Vase
ins Wasser
Ins Klare
Ins Pure hinein

Sie nährten sich
Jede durch ihren tiefen Mund
Am göttlichen Getränk
Und blieben beide
Die Schönen
Die sie waren
Zur ersten Stund'

Jede hatte ihren Platz
Keine bedrängte die andere
Sie respektierten sich
und lächelten sich an
Sie sehnten sich einander
Nicht wie Frau und Mann -
Wie Königskinder
Die sich liebten
Und keiner zum anderen kann...

Doch der gläserne Rand
Durch den sie strahlten
Verband
sie wie eine Hand

Sie waren so gleich
Außen und innen
Als wären sie Ein
Tiefrot durfte
Das pochende Blut
rinnen
Durch jede
ihrer Adern so fein
in des Anderen
Herzen hinein

Mit der Zeit
- die Menschen kennen -
Wurden sie älter
Trockener schienen sie
Doch ihr innerer Saft
Der schoss
Durch den grünen
Und braun werdenden Ast
Floss
Jung und ohne Rast
Wie zu Beginn
Von einer Ewigkeit
Zur anderen hin

Als dann Menschen entschieden
Sie seien tot
War
als bliebe
in ihnen
Eine ewigtiefe Liebe
In dieser Not.



Zur Entstehungsgeschichte

Alles begann mit zwei Rosen. Es standen im Foyer der Kirche einmal zwei hübsche, kleine, junge, rote Rosen auf dem Tisch, jede in ihrem eigenen Glas.

Sabine Salat hatte die beiden Rosen erblickt und spürte in diesem Augenblick:

„Das sind Rosen, die sich lieben. Ich sah sie - sie inspirierten mich, es kam mir sofort ein Gedicht, das ich „Zwei Rosen“ nannte. Diese zwei Rosen standen beide jeweils in einem Glas, waren vereint und doch getrennt. Dabei habe ich mir gedacht, dass doch nur so Liebe, ewige Liebe möglich sein könnte. Jede fest in ihrem Glas, durchsichtig, sodass eine die andere sieht und kennt, und doch steht man distanziert, respektvoll, würdevoll da und ehrt den anderen.“

Aber warum haben Sie sie gemalt?

"Das hatte eigentlich nur einen praktischen Grund. Das Gedicht sollte veröffentlicht werden, aber es fehlte eine Illustration, da bis zur Veröffentlichung die ursprünglichen Rosen schon verwelkt waren. Also kaufte ich neue. Aber da ich nicht schön fotografieren kann, dachte ich mir, ich zeichne sie. Ob ich das besser kann, weiß ich allerdings nicht. Und das waren nun die beiden Rosen, die das Gedicht illustrieren.

Diese neugekauften Rosen haben noch dazu eine wunderbare Geschichte. Ich mag eigentlich keine Hausfrauenarbeit, also ließ ich die neugekauften Rosen einfach in ihrem Wasserglas stehen, ohne ihnen frisches Wasser zu geben. Nach etwa einem Monat bemerkte ich, dass die Rosen unten eine Art Knolle gebildet hatten, es sah aus wie ein Krebsgeschwür, aber das störte mich nicht weiter. Ein paar Tage später entstanden an dieser Stelle Wurzeln! Es war unglaublich, wie aus so vernachlässigten, ja fast kranken Rosen wieder ein "Ros entspringen" konnte! Ich pflanzte sie in Erde, goss sie und ließ sie wachsen. Heute sind sie etwa 1m50 hoch und blühen erneut.

Ich sah eine Parallele zwischen den Rosen und mir. So wie die Rosen neue Wurzeln schlugen und aufblühten, so schlug auch ich neue Wurzeln und blühte wieder auf."

Glaube - Hoffnung - Liebe



Der tiefe Ton
der breiten Schale
Offen wie die Hand
beim letzten Mahle
Hoffend zu retten
in Liebe
eine trockene Traube
das ist Glaube

Alles erhellen
mit dem Licht
dem Grelen
das man nicht sieht
nur ahnt
Reinigen
damit nicht das Dunkle
siegt
die große Kraft
aus dem kleinen Licht
schöpfen
mit Zuversicht erlassen
lieben und lassen
durch Glauben
nie erblassen

Geben
Großes
Strahlen
aus Freude
vor Respekt
Übereinstimmung
Hoffen auf Eins in Allem
Wunder erleben
Glauben
an Alles in Einem
Einheit
Kraft
Glück
Lieben
Starkes
Zurückgeben

Wie die Zwei Rosen sind auch diese drei Täfelchen der bildliche Ausdruck eines Gedichts. Die Inspiration von Bild und Gedicht kam ihr etwa zur gleichen Zeit. Sie gehören noch zur „dunklen Periode“ der Dichterin, auch wenn sich schon erste Lichtelemente bemerkbar machen. Daher auch der noch überwiegend dunkle Ton und der nur sehr kleine Hoff nungsschimmer. Ein Punkt. Ausschlaggebend ist hier einerseits die totale Abwesenheit der Farbe durch das Schwarz, das Nichts, und andererseits die Summe aller Farben durch das Weiß, ohne jedoch jede einzelne Farbe zu sehen. Im Weiß sind alle Farben vereint. Gebündelt.

Sabine Salat sagt dazu:

"Es kam mir „Alles“ im Nichts. Genau so kommt Gott. Und alles ist voneinander abhängig, denn wenn das Eine nicht wäre, wäre es nicht alles. Wenn in der Summe der Farben eine fehlen würde, wäre es kein Weiß. Und ohne das Schwarz würde man das Weiß kaum sehen. Das Gute erkennt man nur, wenn man das Schlechte gekannt hat. Um es zu sehen, bedarf es eines Kontrasts."

Wichtig wird hier die Relativität, die Interdependenz zwischen den Dingen. Dinge sind nur, weil sie in einem Zusammenhang stehen und verändern sich je nach ihrem Zusammenhang. Wie ein Mensch in einer Gruppe untergehen kann und in einer anderen aufblüht. Alles ist relativ. Und so sind auch Glaube, Hoff nung und Liebe voneinander und von ihrem jeweiligen Kontext in der Intensität abhängig.

In diesen drei Täfelchen und Texten definiert sich ein Begriff jeweils durch die Präsenz der beiden anderen und seiner eigenen Abwesenheit. So definiert sich der Glaube durch Hoff nung und die Liebe, die Hoff nung durch Glaube und Liebe und die Liebe durch Glaube und Hoff nung. Zwei Dinge, die immer das Dritte verursachen oder veranlassen.

Man kann dieses Triptychon durch seine Interdependenz der drei göttlichen Tugenden ohne Zweifel auch dem gleichnamigen Werk „Glaube - Hoff nung - und Liebe“ von Anselm Kiefer annähern. Bei ihm drehen sich alle drei Begriffe gleichzeitig um einen Mittelpunkt wie die Flügel eines Propellers, an dem einer nicht ohne die anderen beiden sein kann. Auch sie sind voneinander abhängig.

Das Licht als göttliche Spur ist auf jedem dieser drei Täfelchen präsent. Es lässt sich also nicht mehr nur erahnen wie im nachfolgenden Werk Licht am Rande der Nacht. In verschiedenen Größen erscheint es hier und verbindet die drei Tugenden miteinander. Dabei verbreitet sich das Göttliche in der Liebe am meisten.

GLAUBE

Wenn einem Menschen das Leben auf lange Zeit dunkel erscheint, wenn man das Gefühl hat, es geht immer nur abwärts, wenn sogar seine eigenen Früchte herabfallen und wenn man glaubt, nichts wird noch etwas, kann trotzdem der Gedanke kommen: Hey, da ist vielleicht doch etwas, was mich nicht ganz in das Bodenlose fallen lässt. Da könnte es einen Halt geben, eine Hand, einen Boden, eine Erde, vielleicht kann meine trockene, trostlose Traube doch noch etwas werden. Und so sind wir auch schon bei der Hoffnung.

HOFFNUNG

Stellen Sie sich eine Reise ins Universum vor, der nächste Stern ist x-Milliarden Lichtjahre entfernt, da kann es einem ganz schön lange dunkel vorkommen, man könnte die Hoffnung aufgeben Weil man aber immer noch den Glauben und die Liebe hat, diese Sehnsucht, sich zu dem hellen Punkt hingezogen fühlt, gelangt man auch eines Tages dorthin.

LIEBE

Wenn dann plötzlich dieser kleine Punkt vor einem steht, wenn man diese lange Reise hinter sich hat, dann hat man das Gefühl, ein Wunder ist geschehen. Man hätte beinahe die Hoffnung aufgegeben, beinahe den Glauben verloren, doch dann steht plötzlich wie ein Wunder die Liebe vor der Tür. Strahlend reine Liebe. Göttliche Liebe. Reine und reinigende Liebe, die genauso ins Nichts hinein strahlt, wie hier auf diesem Bild, und die das Nichts mit Allem erfüllt.

Wenn Sie parallel dazu das Hohe Lied der Liebe lesen, wird Ihnen klar, wie sehr diese drei Elemente voneinander abhängig sind, und welche Sonderstellung die Intensität der reinen Liebe hier hat. Die Liebe, die allen Dingen einen Sinn gibt. La raison d'être. Das ist der Wesensgrund eines jeden Menschen.

Das Hohelied der Liebe

1 Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

2 Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

3 Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und meinen Leib dahingäbe, mich zu rühmen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

4 Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf,

5 sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu,

6 sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit;

7 sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

8 Die Liebe hört nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.

9 Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.

10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.

12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.

13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

*„Es war in dieser Zeit für mich wohl der Wendepunkt, der
Symmetriepunkt, an dem auch mir die Erkenntnis kam.“*

Symmetrie

Alles ist
symmetrisch

Der Mensch
Das Tier
Die Pflanze
Die Höhe
Die Tiefe
Die Stärke
Die Schwäche
Das Leben
Der Tod
Das Licht
Der Schatten

Denn ohne den
einen
Gibt's den anderen
nicht
Und einer sitzt in
der Mitte
Klappt alles
zusammen
Oder dreht den
Spiegel
Wie und wohin er
auch will
Und wenn wir
sehen
Und zu Ihm gehen
Scheint alles
so Ein
Zu sein.



Licht am Rande der Nacht

Dieses Bild gehört noch zur Serie der dunklen Bilder, die zu einer Zeit entstanden, in der ihr das Leben noch recht dunkel erschien, so als lebte sie noch im Tod. Die kleinen farbigen Punkte, die leuchteten, waren Anzeichen von Leben. Momente der Freude. Bunte, kleine Lichter, von Zeit zu Zeit, die eine Kraft vor sich hin treibt, als wären es die ersten Krokusse nach einem harten Winter. Ja, es ist alles eine Frage der Zeit. Gott lässt sich manchmal sehr viel Zeit, zumindest erscheint es uns kleinen Wesen so. Und da alles relativ ist, können einem diese kleinen Lichtblicke, diese bunten glänzenden Punkte erscheinen, als ständen sie in einem Jahreskalender, in dem der Alltag doch recht trüb ist. Vereinzelt können einem manche Tage so richtig lebendig erscheinen. Auf diese Punkte im Leben kann man zugehen, dann werden sie durch das Gesetz der Perspektive immer größer und größer, bis man das Gefühl hat, in diesem Lichtblick selbst zu stehen, in diesem Farbfleck selbst zu sein. Gegenwart zu sein. Und selbst die Zeit kann dabei stehen bleiben, was im folgenden Bild "Heilige Morgenröte" zum Ausdruck kommt.

Dieses Licht am Rande der Welt, ein buntes Licht, ist Licht, das Menschen bringen können. Vielleicht sind diese Menschen Engel. Es ist Licht vom Leben, denn es ist bunt. Aufgesplittert. Nicht mehr gebündelt. Dennoch sind es nur kleine Spuren dessen, was Menschen auslösen können. Stückwerk. Eine Ahnung. Je nach Perzeption. Jeder Mensch kann einem anderen einen Teil des Lichts bringen, und warum nicht auch sich selbst. Ausgelöst durch andere aber ist es leichter und wird schöner, weil es dann zu einer Schwingung zwischen den Menschen kommt, zu einer Kraft, einer Dynamik, durch die alles lebendig wird, eine Freude entsteht, genauso wie die Dynamik des Hintergrunds in diesem Gemälde, die die Farbpunkte vorantreibt und schweben lässt.

Am Rande der Nacht

Schöne helle Punkte
Gibt es von Zeit zu Zeit
Am Tag

Auch in der Nacht
Wenn es schöne Bilder gibt
Sehe ich Licht
Werde wach
Schreibe ein Gedicht
Oder denk an dich

Doch den Rest der Zeit
Steht da das Schwarz
Das Grau
Schwach
Unbedeutend
Ja tot sogar
Fast über das ganze Jahr

Lässt das Licht leben
Das Er mir bringt
Denn nur durch dieses
Erringt
Selbst der kleinste Punkt
In kürzester Zeit darin
Seinen größten Sinn

Groß, bunt und hell
Ist die Farbe in der Nacht
Lebendig und grell

Schwarz und grau
Gibt es da nicht
Nur immer ein lebendiges
Licht
Denn es gibt einen Künstler
Der wacht über mich.

Heilige Morgenröte



Dieses Bild ist eine Erinnerung an einen dieser kleinen Lichtblicke, die man am Rande der Nacht erleben kann, eine Art Zoom auf einen dieser kleinen, wunderschönen und seltenen Momente im Leben, der es erlaubt, ihn umso intensiver zu erleben.

Sabine Salat erzählt:

In meinem grauen Leben - es war ein verregener, grauer Dezembertag - lud mich einmal eines Morgens ein lieber Mensch zu sich ein. Wir unterhielten uns, das Gesprächsthema war eher grau. Es war einfach ein grauer Tag. Dann wurde es Mittag, es gab Suppe. Eine orange Suppe. Genauso wie dieser Lichtblick am Rande der Nacht, war diese orange Suppe ein Lichtblick für mich. Ich starrte das Orange lange an, es zog mich an, ich fixierte es, während mein Gegenüber mit der Suppe schon fast wieder fertig war. Diese Suppe strahlte in ihrer Wärme und Farbe einfach unwahrscheinlich viel Liebe aus. Ja, Suppen können das auch!

Im kräftigen Orange steht eine Verbindung mit dem Feuer als Kraft- und Energiequelle, das in einigen späteren Bildern wiederkehrt, aber auch mit der reinigenden Kraft. Feuer tritt in einigen Bildern der Künstlerin auf, vor allem bei den Phoenix-Bildern und in den dazugehörigen Texten. Eine Kraft, die sich entfacht, wenn sich der Phönix aus der grauen Asche oder der orangen Glut wieder erhebt, genauso wie in der Bibel die Morgenröte immer wieder einen neuen Anfang, eine neue Kraft darstellt, ein Bild, das auch bei Jesaja und in den Psalmen erscheint.

Sie fährt fort:

Am Nachmittag desselben Tages sah ich in einem Museum Monets „Soleil levant“ wieder gesehen. Ein einsamer, oranger Punkt in etwa der gleichen grauen Umgebung. Nasskalt und doch erwärmend. Zu einer Tageszeit, zu der bereits die ersten Menschen in Fabriken zu arbeiten beginnen und die Schlote rauchen. Nur zwei Boote kreisen ruhig auf dem Wasser umher, in dem sich die Sonne spiegelt Das Orange war an diesem grauen Tag die einzige Farbe, die sich mir zeigte. Heilig wurde das Ganze für mich einfach formell durch den weißen Tellerrand, aber insbesondere durch die kontinuierliche und erstaunliche Präsenz dieser Farbe. Es kam Licht in mein Leben, wie es die Sonne an einem anbrechenden Tag bringt, der erste Lebensquell nach nächtlicher Dunkelheit.

Zu dieser Morgenröte schrieb die Künstlerin ein Gedicht, bevor das Bild entstand:

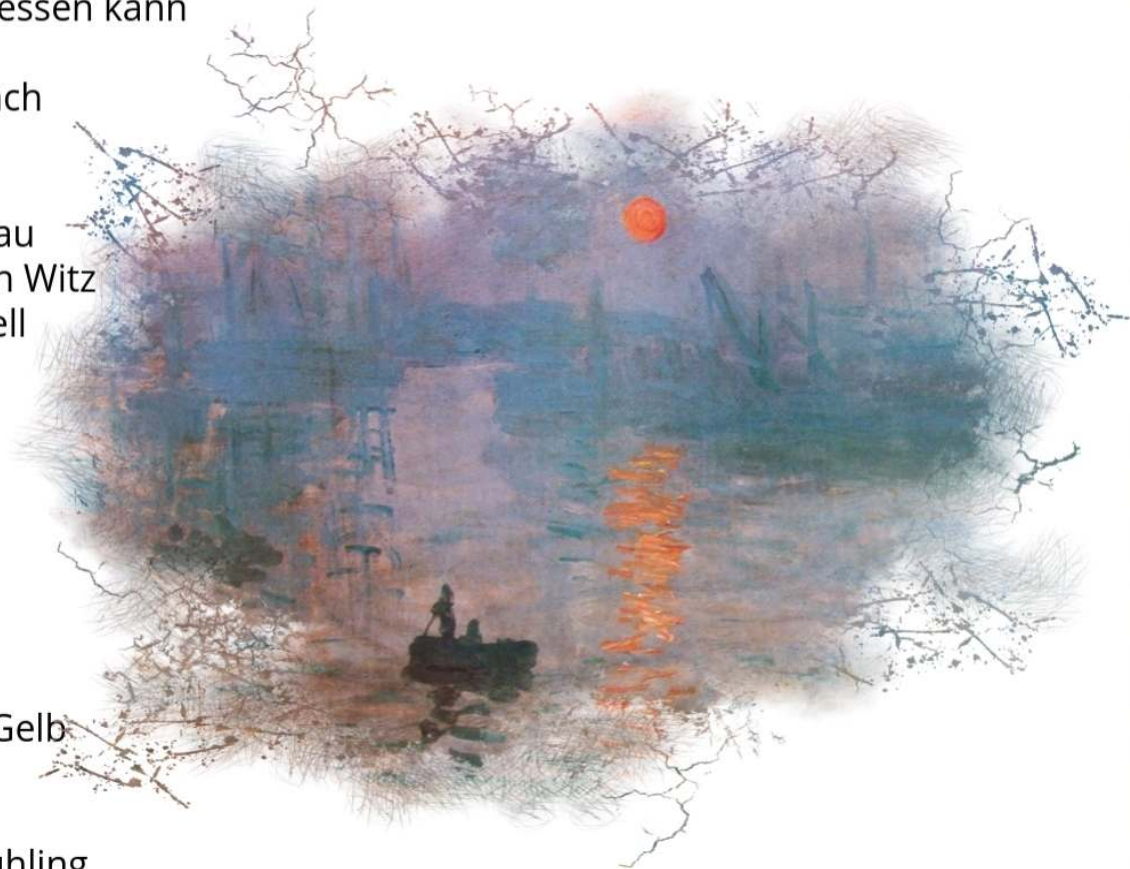
Licht im Grau

Es ist grau
Der Nebel hängt in den Straßen
Grau ist die Stimmung
In der Stadt
und in mir

Grau der Pulli
an mir und an dir
Orange ist die Suppe auf weiß
Wie eine Sonne steht sie vor mir
Und strahlt mich an
Genießen möchte ich sie
Noch ist sie heiß
Und auch so schön
Dass ich sie gar nicht essen kann

Traurig ist das Gespräch
Grau wie der Himmel
Der über uns trauert
Über das Leben so grau
Doch zwischendrin ein Witz
Dann wird's wieder hell
Das Leben
und verschwindet
Fast grell
das graue Gesicht

Ein Lächeln
Ein Blick
Die Farbe
Ganz viel Blau, Rosa, Gelb
dynamisch bewegt
im Licht
als käm schon der Frühling
verträumt
im nassen Tau
So erwarte ich Dich.



Einzug ins Paradies Tanz im Paradies



Die beiden Bilder Tanz im Paradies I und II sind sich sehr ähnlich. Sie sind durch eine Vision entstanden, einem kräftigen mentalen Bild, das sich der Künstlerin in der Nacht bzw. am frühen Morgen aufdrängte. Weiß auf weiß, die Reinheit pur, und leicht golden auf weiß, als wäre es Engelsstaub.

Fast zeitgleich dazu entstand der Einzug ins Paradies. Es war eine Periode, in der ihr gewissermaßen das Paradies vorgestellt wurde. Als Ziel oder bereits möglicher Lebensraum. Auf eine Zeit mit dunklen, grauen und schwarzen Momenten folgte nun eine Zeit des Lebens, in der reine Liebe herrschte, große Freude, eine Glückseligkeit und eine gleitende Bewegung durch das Leben wie ein Tanz.

Ihr Blick richtete sich nun nicht mehr nach hinten, sondern nach oben in den Himmel. Das Göttliche lag nicht mehr hinter hier, sondern wieder vor und über ihr. Die Umkehr hatte sie also bereits vollzogen. Der Einzug ins Paradies ist keiner Vision entsprungen, sondern einer realen Beobachtung des Himmels. Ein himmlisches Paar, das in das himmlische Paradies einzieht, stand einmal wirklich am Himmel, am irdischen Himmel, daher auch der realitätsgetreue blaue Hintergrund. Von der imaginären Vision des Paradieses zur konkreten Vision des „Himmels auf Erden“ war nur ein Schritt. Mit dieser Erdverbundenheit soll gezeigt werden, dass es das Göttliche nicht nur im Himmel, sondern bereits auch schon auf Erden gibt.

Der Blick der Künstlerin in den Himmel, auf die Natur und die Wolken ging einher mit einer Bewusstwerdung ihrer Hypersensibilität.

Es war, als wollte die Natur jede einzelne meiner Poren öffnen und in mich hineinschlüpfen, wieder eins werden mit meinem Körper, all meine Sinne erwecken, die eingeschlafen und unzugänglich waren. Es war der Beginn einer Öffnung, einer Entfaltung. So wie eine kleine Pflanze, die entsteht und versucht, ihrem Keim zu entspringen. Wie eine Blüte, die die grünen Blütenblätter beiseite drängt, um ihrer eigenen farbigen Blüte Raum zu bieten. So begann die Entfaltung. So entdeckte ich die Kunst wieder. Dank einer göttlichen Kraft. Gott sei Dank.

Visionen, Bilder, Naturelemente und Gedichte überlappten sich in der Wahrnehmung der Künstlerin zu dieser Zeit. Alles war eins und strömte auf sie zu. Alles wurde eins. Und in aller Vielfalt durfte sich das „Ein und Alles“ durch sie ausdrücken.



Feuer, Kraft, Stärke, Wucht... . All das kann aus einem kleinen grauen sich abkühlenden Aschehaufen aufsteigen, wenn himmlischer Atem hineinbläst.

So war es auch im Leben der Künstlerin. Eine Kraft hatte sie gestreift, ein Wille setzte sich durch, und alles loderte. Aschermittwoch. Etwas wurde entfacht, verbrannt, erneuert. Der kopfvoraus in die Flammen gestürzte Adler kam in entgegengesetzter Richtung wieder heraus, erhob sich, breitete schwungvoll und nobel seine Flügel aus und war für das Abheben in den Himmel bereit.

Inspiriert hat die Künstlerin eine herbstliche Abendstimmung am Himmel über dem weiten Plateau de Saclay, als sie eines Abends gegen Westen fuhr. Am Horizont ein schwarz-graugrüner Rand, über dem sich rote, orange und sogar violette Wolken erhoben, welche sie in ihrer weitläufigen Ganzheit vernahm. Die vereinte Intensität der natürlichen Farben hinterließ in ihrem Geist dieses Phoenix-Bild, das sich alsbald in ein Gedicht verwandelte.


Du Phoenix
Aus dem Nahen Osten
Der aus dem Feuer erstand
Du bist wie ich
Geboren
Wenn andere sterben
Und sterben
Wenn andere leben

Bist Du wie der Christ
Der heute noch nicht
Aber morgen
Bald wieder ist?

Bist Du die purpurrote Ewigkeit
Die unser Vater mir letztens gezeigt
Die den Himmel überspannt
Mit seinem violetten Band?
Welch seltsame Formen nimmst Du an
Du bist schon
Ein ganz besonders großer Mann...

Erst ein Rauch
Ein Hauch
Dann ein Tier
Überall
Bist Du hier

Du Vogel aus dem Paradies
Kommst du da her
Oder fliegst du wieder hin?
Ist es jenes
Oder ist es dies?
Oder fliegst du im Kreis
Und kommst immer wieder zurück
Zu dem Punkt von dem du kommst
Wie die Acht
Mal nach oben strebt
Und mal nach unten
Die sich legt und
Ewig kreuzt
Unter Seinem Dach
In sich
Fliegt und versinkt
Steigt und fällt
Zwischen Himmel und Erde
Und sich immer wieder singt
Das gleiche Lied: „Stirb und werde“!



Zahlreiche andere, bereits bestehende Gedichte kamen ihr in dieser Zeit ebenso in den Sinn und in Erinnerung, wie zum Beispiel „Selige Sehnsucht“ aus dem Westöstlichen Divan von J.W. von Goethe.

**Selige Sehnsucht (1814)
aus dem West-östlichen Divan**

Sagt es niemand,
nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte,
wo du zeugtest,
Überfällt dich fremde Föhlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du Schmetterling verbrannt.

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Die Zeit des Lebens



Oft entstanden die Gedichte der Künstlerin durch Bilder, die ihr erschienen waren, oder aber durch göttliche Worte, die sie vernommen hatte. Ihre Gedichte sind Vertiefungen dieser Bilder, Erweiterungen dieser Worte.

Das Gedicht Die Zeit des Lebens entstand im September 2017, zur Zeit der Rentrée scolaire, als der ruhige, tiefe und warme Sommer verabschiedet wurde. Eine Periode, in der man Zeit hat, über sich selbst nachzudenken, sich wieder zu finden, nach welcher der sogenannte „Ernst des Lebens“ wieder beginnt, den die Künstlerin als solchen in Frage stellt.

Im Vergleich zur Ewigkeit, die sie durch die Paradies-Bilder berührte, scheint ihr die Zeit des Lebens eine recht kurze Zeit zu sein, nur wenige Sekunden. In dieser kurzen Zeit geht es für sie darum, sinnvolle und göttliche Spuren auf der Erde zu hinterlassen, für die nächste Generation, Gott Frucht zu bringen, fruchtbar zu werden. Gottes Früchte auf Erden auszusäen. Ihm seine Ernte zu bringen. Zeugnis seiner Gegenwart in unserer Gegenwart abzulegen und das Leben unter seiner Obhut zu leben, ihn durch uns leben zu lassen.

Die Zeit des Lebens

Die Zeit des Lebens
Unseres Daseins
Ist kurz
Sehr kurz
Scheint kurz
Ja, wir scheinen mal kurz
Wir sind vor kurzem erschienen.

Dann sind wir wieder weg.
Woanders.
Scheinen scheinbar nicht mehr.

Kurz scheint diese Zeit
Wie ein Sonnenstrahl.
Mancher scheint hell
Und mancher nicht.
Wir scheinen nur kurz
Denn Gott scheint so lang.
Ewig.

Wir sind nur ein Bruchteil einer Millisekunde
So lang wie DU
Doch NIE so stark
In dieser ewigen Welt.

« Kaum hat es begonnen
Ist ihm die Zeit aus der Hand geronnen »,
Hast DU mir heute Nacht gesagt.
So vergänglich ist der Mensch.

Schnell und klarsichtig müssen wir handeln,
Wenn wir es tun. Um gut zu sein,
Den göttlichen Frieden zu stiften,
Oder wir handeln nicht und genießen es.
Aber richtig.
Nicht ohne zu zerstören,
die Erde, den Menschen.
Ohne nach Dubai zu fliegen
Und Lärm zu machen,
Die Ruhe genießen,
die Natur,
Die uns Gott gegeben hat
Und daraus schöne Dinge macht.

Die Zeit unseres Daseins, die kurze Zeit des Lebens, stellt die Künstlerin durch den Sand dar, der wie bei einer Sanduhr kontinuierlich durch die Finger einer Hand rieselt. Sand, der läuft und fließt, ohne ihn aufhalten zu können. Eine Hand, die eines Menschen, der das Leben, ja vielleicht sogar das Leben der ganzen Welt in der Hand hält. Er kann daraus machen, was er will. Er kann es laufen lassen, es behalten, daraus etwas bauen oder es einfach vergehen lassen. Das Leben mit Sinn zu füllen, das muss jeder auf seine Art. Sobald er es als notwendig empfindet.

Unterstreichen wir hier vor allem die Kürze der Zeit und damit gleichzeitig die Größe des Geschenks, das Gott uns mit unserem Leben geschenkt hat. Unsere Bedeutung auf dieser Erde hier. Jetzt sind wir da. Jetzt können wir etwas machen. Jetzt können wir hier Gott verherrlichen und unsere Zeit für ihn nützlich gestalten. Damit er durch uns leben kann. Nur jetzt. Damit wir, wenn wir wieder zu ihm zurückkehren, den Lohn für unsere Arbeit bekommen. Egal, wie spät wir angefangen haben, für Ihn zu arbeiten. Wie es im Gleichnis von den anvertrauten Talenten steht. Wichtig ist nur, ihm Zins oder Ernte zurückzubringen, d.h. auf der Erde etwas zu hinterlassen, woran Er und unsere Nachkommen sich erfreuen können, Menschen zu Gott zu bringen, indem man ihnen seine Schönheit, Liebe und Güte zeigt. Damit die Gaben, die er uns anvertraut hat, nicht unnützlich waren. Und jeder bekommt dafür seinen Lohn in aller Gerechtigkeit.

Matthäus 25: 14 ff

Matthäus 25: 14 ff

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten Silbergeld

Es ist wie mit einem Mann, der auf Reisen ging. Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. Dem einen gab er fünf Talente Silbergeld, einem anderen zwei, wieder einem anderen eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste er ab. Sofort ging der Diener, der die fünf Talente erhalten hatte hin, wirtschaftete mit ihnen und gewann noch fünf weitere dazu. Ebenso gewann der, der zwei erhalten hatte, noch zwei weitere dazu. Der aber, der das eine Talent erhalten hatte, ging und grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kehrte der Herr jener Diener zurück und hielt Abrechnung mit ihnen. Da kam der, der die fünf Talente erhalten hatte, brachte fünf weitere und sagte: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben; sieh her, ich habe noch fünf dazugewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du tüchtiger und treuer Diener. Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn! Dann kam der Diener, der zwei Talente erhalten hatte, und sagte: Herr, du hast mir zwei Talente gegeben; sieh her, ich habe noch zwei dazugewonnen. Sein Herr sagte zu ihm: Sehr gut, du tüchtiger und treuer Diener. Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn! Es kam aber auch der Diener, der das eine Talent erhalten hatte, und sagte: Herr, ich wusste, dass du ein strenger Mensch bist; du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt. Sieh her, hier hast du das Deine. Sein Herr antwortete und sprach zu ihm: Du bist ein schlechter und fauler Diener! Du hast gewusst, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe. Du hättest mein Geld auf die Bank bringen müssen, dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten. Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat! Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat. Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein.

Der heilige Feigenbaum

Viele Dinge sind der Künstlerin in dieser Periode heilig geworden. Naturelemente wie Pflanzen in ihrer natürlichen, reinen Unberührtheit waren ihr von besonderer Bedeutung. Sie verband biblische Gleichnisse mit Pflanzen, die sie in ihrem Leben „ansprachen“. Sie wurden verinnerlicht und verwandelten sich in ihr.



Aber nicht nur in ihr verwandelten sich die Pflanzen, auch auf dem Papier verwandelten sie sich. Der Feigenbaum, an dem sie im Sommer 2018 wohl bereits mehrmals vorbei ging, stand einmal unter bedrohlichem Himmel vor ihr. Ein Sommersturm war angesagt. Doch sollte ihm nichts geschehen, da es eine Pflanze aus der Bibel war, eine fruchtbare Pflanze. Wenn auch nicht immer. Zwei Gleichnisse sind der Künstlerin in diesem Zusammenhang wichtig:

Vom Zeitpunkt des Endes (Markus 13, 28 ff)

An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Ebenso auch, wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.

Das Gleichnis vom Feigenbaum (Lukas 13)

Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn herum grabe und ihn dünge; vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Beim Malen des Sturms um die Pflanze ließ Sabine Salat zunächst vorsichtig einen Rand, um nicht die Konturen der Pflanze zu berühren. Die Schönheit dieses Rands um die Pflanze ließ sie in ihren Augen heilig erscheinen, gesichert und standfest. Also behielt sie den heiligen Rand und vergrößerte ihn sogar. Um die Schönheit der Blätter in dieser Standfestigkeit hervorzuheben, zog sie es vor, die Blätter aus Gold zu malen und sich vom Grün der irdischen Natur zu entfernen. Festes, hartes, standfestes Gold. Ein göttliches Symbol. So konnte der Sturm so stark kommen, wie er wollte. Er berührte die Pflanze nicht. Und in der Tat wurde der hellgraue Hintergrund des bedrohlichen Himmels immer dunkler, bis er dunkelgrau, ja gar schwarz wurde, fast endzeitlich schwarz. Der extreme Kontrast zwischen Angriff und Stabilität oder Standhaftigkeit soll auch ihre eigene Stärke und Standhaftigkeit im Glauben darstellen.

Vor dem Bild entstand jedoch schon das Gedicht. Es war im Mai 2018. Sie nannte es: Der fruchtlose Feigenbaum – oder: Führe mich nicht mehr in Versuchung. Es entstammt ihrer Sammlung Dichtung und Wahrheit.

Der fruchtlose Feigenbaum – oder : Führe mich nicht mehr in Versuchung

Die Zeit
War noch nicht reif
Da hätte gern einer
Früchte gehabt
Vom Feigenbaum
Wie damals im ersten Garten
Ohne Zaun
Wo keiner
wollte warten

Verdammt
Hat ihn damals der Vater
Den Sohn der aß von der Frucht
Dann kam der Sohn
Und verdammt den Baum
Den damals die Menschheit versucht' ...
Und aus war der Traum!

Früchte sollte er nicht mehr tragen
Damit er nicht wiederkehre und
Verführe zum Haben
Nicht mal im Traum
So begann der Sohn zu beten
Wünschte sich im nächtlichen Raum
Dass keine falschen Früchte mehr
wachsen
Und auch nicht zu früh
An diesem verwunschenen Feigenbaum

Gottes Ohr

Gottes Ohr
Dem Er sich anvertraute
hatte des Sohnes Wunsch erfüllt
da Er beten konnte und an Ihn
glaubte

So standen dort
Erstaunt am nächsten Tag
die die ihm folgten
und sahen: Es war kein Traum -
Er war verdorrt
Der trockene braune Feigenbaum

Und so wie's sich der Jesus traute
Wünschte sich Gott
Dass auch der Mensch
Mal so ganz fest
an Ihn glaubte ...

What would you do, if someone offers you an apple?



Eine Hand, die einen Apfel reicht Es könnte fast Evas' Hand sein. Doch was würden Sie tun, wenn Ihnen jemand einen Apfel schenkt? Würden Sie ihn annehmen? Na, klar, warum nicht, denken sich vielleicht viele, und würden ihn auch gleich essen, vor allem einen so glänzend Saftigen. Kann man einen so wunderschönen Apfel nicht auch eine Zeitlang nur betrachten, seiner Schönheit wegen? Das dachte sich die Künstlerin dabei und malte ihn.

Es sollte aber kein Stillleben à la Cézanne sein. Aus einer schwunghaften Dynamik heraus soll der Apfel enthoben werden, als käme er aus den tiefen Wogen des Meeres und sollte sich plötzlich überraschenderweise vor den Augen des Betrachters zeigen. Hier wird die Frage nach der spontanen Reaktion, aber auch der Überlegtheit, der Vorsicht, der Bewunderung und des Respekts gestellt. Eine Frage der „appréhension“ durch das Gegenüber. Wie geht ein Mensch ein Geschenk eines anderen Menschen an? Behält er es so, wie es ist, für sich, benutzt er es, weil er es so gelernt hat und gewohnt ist, bewundert er es auf attische Weise oder verändert er es sogar und gibt ihm einen neuen Sinn und Wert durch seine eigene Perspektive?

Damit jeder diese Frage für sich selbst beantworten kann, ist es notwendig, sich in die Position des Empfängers zu versetzen. Und genau da stehen Sie gerade. Also: Was würden Sie tun, wenn Ihnen jemand einen Apfel schenkt? Seien Sie offen und ernst mit sich selbst.

Und was passiert eigentlich mit dem Apfel, wenn man in ihn hineinbeißt? Würden Sie sich diese Frage stellen? Das beschrieb sie ebenso in einem vorhergehenden Gedicht:

Der Apfel

Eine Frau gab einem Mann einen
Apfel
Er war schön, fruchtig und rot
Er biss hinein
Und noch einmal
Und noch einmal
Er schmeckte gut
So aß er ihn auf
Bis kein Apfel mehr war
Er war -
Nun ist er tot

Dann wollte er einen neuen

Und biss erneut hinein
Aß erneut von ihm
langsam bekam er schon
Schmerzen im Bauch
und auch im Herzen
dann legte er ihn ab
denn er war satt

Der eine Apfel war tot
den anderen ließ er liegen.
Er verfaulte.
Der eine Apfel hieß Eva.
Der andere Liebe.
Um ihn zu heilen
Zu reparieren
kam ein Mann:
Jesus.

Was wäre, wenn....

Was wäre, wenn...

Eva der Schlange „nein“ gesagt hätte
Sie hatte ja die Wahl
Und scheinbar war es keine Qual

Wenn sie nicht in den Apfel gebissen hätte
Den sauren
Adam gewartet
Und ihn nicht genommen hätte

Dann lebten sie noch heute im Paradies
Ewig
Und lebten göttliches Leben

Dann hätten sie vielleicht Kinder
Göttliche
Die sie nicht versuchen würden
Selbst zu formen
Auszubilden
Die sich nicht gegenseitig nachahmten
Und besser sein wollten
als sein Nächster
Die sich heute noch
Hohe und doch nur menschliche Ziele stecken
Bevor sie die grausame Realität entdecken
So einer auf den Boden fiel
Mit seinem menschlichen Ziel

Vielleicht hätten sie sie auch nicht...!
Dann ständen sie sich gegenüber
Und bewunderten noch heute Ihr göttliches Angesicht

Dann gäbe es keine Menschen
So wie wir sie kennen
Dicke, kranke, böse, traurige, dürre, leidende
Sondern gottähnliche Wesen

Keine Menschen
Die kämpfen

Dann gäbe es Frieden
Sie würden sich lieben
Respektieren
Und sich nicht verlieren

Dann gäbe es überall Liebe
Und keine Kriege

Stürben keine Tiere Aus Neid und Giere



Stürben keine Tiere
Aus Neid und Gier

Wären die Menschen gesund
Und nicht alle krank
Gäben sich zärtlich die Hand
Strebten hohe Bäume
Hoch in göttliche Räume

Wäre die Luft rein
Denn sie blieben daheim
Müssten nichts transportieren
Gingen nur im Garten spazieren

Gäbe es kein Geld
Da die Menschen nicht tauschen
Denn Gott gibt uns im Überfluss
Um uns zu berauschen

Nie nimmt er
Er will fast nichts
Denn Liebe strahlt aus seinem Angesicht

Wenn es so gelaufen wäre
Gäbe es sicher kein Ostern, Weihnachten und Pfingsten
Das uns dreimal im Jahr berühre
Denn Er berührte uns jeden Tag
Wir spürten
Dass alles Ein wäre
Und das Eine alles
In perfekter Harmonie
Zögen wir langsam und achtsam an den Tieren und Sträuchern vorbei
Entdeckten allerlei und ließen es wachsen
Denn wir wären wie sie
Gottes Kinder
Und nie erwachsen

Und jetzt
Wo wir Menschen „groß“ sind
Selbstständig leben
Und viel wissen
Könnten wir doch auch einmal Alles was wir haben
Einfach geben
Und wie es vorgesehen war
Das andere Leben
von Adam und Eva
in voller Freude
und Herrlichkeit leben.

Geborgenheit



Dieses Bild stammt aus der weihnachtlichen Zeit von 2018. Die Künstlerin sieht diesen Moment der Umarmung als einen der Wichtigsten in ihrem Leben. Ein Mann und eine Frau umarmen sich. Ein relativ gewöhnliches Ereignis, könnte man sich denken. Doch gibt es in unserer modernen, schnelllebigen Zeit noch oft derartige Augenblicke? Leben wir nicht in einer Berührungsaskese? Kennen Sie Augenblicke einer derartigen Ruhe und Intensität? Es scheint, als wären sich diese beiden Menschen hier wortwörtlich in die Arme gefallen, als wären sie in ihrer perfekten Komplementarität - durch Komplementärfarben ausgedrückt - zu einer Einheit verwachsen. Ja eine heilige Einheit, verstärkt durch den weißen Rand um jeden Einzelnen und um das Ganze, gestützt durch eine dritte Kraft, durch die weißen seitlichen Strahlen verdeutlicht, so als wäre Gott mitten unter ihnen. Ein Moment, in dem die Zeit stehen bleibt.

Matthäus 18:20

Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Arme für eine(n) Arme(n)

Du warst es
Der da stand
Zu dem ich kam

Du warst es
Der mir gab
Was ich bekam

Ich war es
Die da kam
Und nun da stand

Ich war es
der du legtest
das Kreuz in die Hand

Du warst es
Der mir bot sein Herz
In das ich schritt ohne Schmerz

Lange schon
Wohnst du in meinem

Durch das Kreuz
Kann ich nicht mehr leiden

Sondern vor Freude
In deinen Armen
das Weinen nicht mehr meiden

Herbst im Paradies



Wenn man sich das Paradies vorstellt, denkt man gewöhnlich an den Frühling oder den Sommer, an etwas Schönes, Glänzendes und Vollendetes. Man denkt an eine Zeit, in der alles blüht und das Leben in seiner vollen Pracht steht. Doch warum sollte es dort einen Herbst geben, eine Endzeit? Man verbindet das Paradies doch schließlich auch mit Ewigkeit.

Ganz einfach. Das Paradies, das sich die Menschen auf der Erde hier selbst gestalten, auf der sie sich gegenseitig anbeten oder unterjochen, ist vergänglich. Genauso wie der Sommer. Unter diesen Bedingungen handelt es sich also nicht wirklich um das göttliche Paradies hier auf Erden. Dabei denkt man meist auch an Eva, die sich von der Schlange in Versuchung führen ließ und von der verbotenen Frucht aß, die Frucht vom Baum der Erkenntnis.

Bekanntlich standen jedoch zwei Bäume im Paradies! Es gab auch den Baum des Lebens! Der sah aber wahrscheinlich im blühenden Frühjahr noch nicht so reif aus wie der berühmte Baum der Erkenntnis. Deshalb wirkte er wohl auch nicht besonders verführerisch, und deshalb ist wohl auch sein Bekanntheitsgrad geringer. Wenn nun aber der verführerische Erkenntnisbaum langsam verwelkt, und erst dann der Lebensbaum beginnt, Früchte zu tragen, dann wundern sich die nackten Menschen unter dem Erkenntnisbaum über die erstaunliche Schönheit der Dinge, die sie auch erhalten hätten können, wenn sie etwas Geduld gehabt hätten. Wenn sie auf das Wort Gottes gehört hätten. Sie taten es nicht und wurden aus dem göttlichen Paradies verjagt.

Das war aber nur der Anfang, die erste Etappe, das Alpha der Geschichte, deshalb auch rechts die Öffnung des blauen Flusskreises, als wäre der griechische Buchstabe noch nicht ganz vollendet, der aber doch die Tendenz zur Vollkommenheit zeigt und sich in der Form einer Acht mit dem linken Kreis schließen könnte.

Hier aber verläuft sich auf der rechten Seite das Wasser - Symbol der Heiligkeit und Reinheit - . Es verläuft sich symbolträchtig im Sand, in der Erde, auf der Adam und Eva in ihrer Kleinheit kriechen sollten wie die Schlange. Erniedrigt. Arbeitend. Gedeemütigt. In diese Richtung gingen dann auch die ersten Kinder von Adam und Eva: hinaus aus Eden, weg von Gott, nach Osten.

Wenn der Herbst kommt, fallen die verführerischen Blätter des Erkenntnisbaums, die roten Spätfrüchte hängen noch als wären es Blutropfen, Erinnerungen und Spuren eines leidvollen Lebens, eines unachtsamen Lebens, eines zu schnellen Lebens, eines lieblosen menschengemachten, weltlichen Lebens. Die Blutlache an der Wurzel des Baumes zeugt noch davon. Die zwei Menschen, die sich hinter dem einzigen kahlen Baumstamm verstecken, der alte Adam und die alte Eva, schämen sich dafür. Denn erst im Anblick des Schönen, des Vollkommenen „jenseits von Eden“ sieht man, wie unschön seine erste, schnelle Wahl war. Genauso wie sie sich damals geschämt hatten, als Gott rief: „Adam, wo bist du!“ und sie sich aufgrund der Bewusstwerdung ihrer Schuld hinter einem Busch versteckt hatten. Auf der rechten Seite des Bildes haben wir also eine Art Sicht von heute auf das erste Paradies von damals.

Inzwischen hatten sie die Erkenntnis erhalten und sahen, dass es nicht gut war, dass sie nicht auf Gott gehört hatten. Es ist durch den achtlosen Menschen ein beflecktes, unreines Paradies geworden.

Im Gegensatz dazu hätte damals auch der Baum des Lebens im Garten gestanden. Wahrscheinlich bestand er im Frühjahr noch aus unbewachsenen Ästen. Ein Spätblütler. Seine Früchte erscheinen allerdings im Herbst! Es ist das Brot des Lebens. Hostien hängen daran. Königliche Hostien. Brot des ewigen Lebens. Hiervon hätten Adam und Eva essen dürfen.

Aber sie konnten es nicht erwarten. Sie wollten das Erstbeste haben. Nun stehen

Aber sie konnten es nicht erwarten. Sie wollten das Erstbeste haben. Nun stehen sie eifersüchtig und verloren unter ihrem kargen Erkenntnisbaum und denken sich: „So schön hätten wir es auch haben können.“ Im Paradies steht in der Tat ein neues Paar, in heiligen, weißen Gewändern gekleidet, leuchtend voll Freude, in ihrer Vollkommenheit lebend und vereint, in einem reichen Lande, wo es Gold, Edelsteine, und vieles mehr gibt, wie es in der Bibel beschrieben wird.

Zwei Engel, die Cherubim, bewachen auch, wie in der Heiligen Schrift, den Zugang zum Lebensbaum mit ihrem blitzenden Schwert. Wer bereits vom Baum der Erkenntnis gegessen hatte, sollte nicht auch noch vom Baum des Lebens essen.

Dennoch gibt es heute und solange wir auf Erden leben doch noch die Möglichkeit, in dieses neue Paradies der Auferstehung zu gelangen. Über das Wasser. Das heilige Wasser der Taufe, der Bekenntnis zu Gott, das Wasser der Vergebung der Sünden. Es ist noch möglich, doch müssen die Menschen es auch wollen und ihre Schuld bekennen, sich ihrer also bewusst werden. Dass dies selbst in der letzten Minute des Lebens noch möglich ist, bewies uns der Verbrecher, der an Karfreitag am Kreuz neben Jesus hing. Das sagte ER selbst: „Noch heute wirst du mit mir im Himmelreich sein“.

Was die grafische Gestaltung betrifft, so wurde die biblische Beschreibung relativ treu wiedergegeben. Am Anfang war die Erde wüst und leer. Dieser Urzustand wird durch den unteren Bereich im Vordergrund dargestellt. Von Eden aus fließt ein Strom, den Garten zu bewässern, der sich in vier Hauptarme teilt. Eden wurde oben als Quelle des Lichts dargestellt, aus dessen Mitte ein breiter Strom entspringt, der unendlich weiterfließt, in Form einer liegenden Acht, und dessen vier Hauptarme sich in der Mitte des Bildes kreuzen.

Dieser Kreuzungspunkt hat einen symbolischen Charakter, denn es ist der

Dieser Kreuzungspunkt hat einen symbolischen Charakter, denn es ist der Punkt, an dem sich jeder Mensch immer wieder zu Gott wenden kann, es ist der Punkt der absoluten Freiheit. Der Punkt, an dem man „sein Galiläa“ finden kann. Wo sich Alpha und Omega treffen und alles Eins werden kann. Der vollkommenste Punkt der Menschwerdung.

Dass dieser Punkt sowohl Ausgangspunkt als auch Zielpunkt des menschlichen Lebens sein kann, sieht man auch am Reichtum, der den Menschen am Baum des Lebens geschenkt wird.

Laut Genesis finden wir dort wertvolle Dinge wie Gold und Edelsteine, laut Apokalypse wandeln dort Menschen in langen weißen Kleidern, mit goldenen Gürteln! Das sind reine, vollkommene Menschen, die es schon von vornherein waren, oder es wieder geworden sind und nun Gott bejubeln.

Schließlich standen auch Bäume am Rande des Wassers, die edelsten Zedern aus Libanon, beschienen vom warmen Sonnenlicht unter blauem Himmel, während es rechts doch schon recht grau und öde aussieht, wie eben im Herbst im Paradies.

Auch zu diesem Thema gab es ein vorhergehendes Gedicht:

Herbst im Paradies

*Herbstfrüchte
Ja Winterfrüchte waren es gar
Die da wuchsen
Im Paradies
Auf dem Baum
Dem Kahlen
Den sommers die Menschen mieden
Um sich selbst
In aller Eile,
eine Weile
vor einem anderen zu lieben.*

*Diese hatten die Wahl
Zu beten und zu fasten
Doch vor dem hier
War es ihnen
eine Qual
Pein und Lasten*

*Nun hätten sie auch gerne diesen
Genossen sie vom Ersten viel zu schnell
Doch hiervon dürfen nur wenige
genießen
Denn ein Tor und zwei Engel beschützen
den Baum im Paradies*

*Diese wählen aus
Wer darf
ins göttliche Haus
Doch zu warten auf dies
Ist vielen
einfach ein Graus.*

*Davor stehe ich nun
Und lass sie blühen
Die Früchte der Saison
Um zu bewundern
Gottes Werk
Zu glühen
Und zu lieben
Seine Raison*

*Wenig
Werde ich nehmen
Verteilen unter vielen
Denn ewig
Werden sie leben*

Raining Sun



Englische Titel scheinen sich nun bei der Künstlerin zu häufen. Liegt es an der Universalität des Sinns, an einem allgemeineren Ausdruckswillen? Ihre Bibellektüre hat sicher auch einen gewissen Einfluss auf diese neue Universalität ausgeübt.

Sabine Salat erklärt uns dieses Bild:

Bei Raining Sun dachte ich an die Bibelstelle „Und es regnete Manna vom Himmel“. Der Regen, Wasser, heiliges reinigendes Wasser stellt für mich eine Verbindung mit dem Göttlichen dar. Ein himmlisches Geschenk, das der Mensch mit Gott teilen kann. Noch dazu kommt es von oben, vom Himmel. Wie bei den Vätern in der Wüste. (Joh 6)

Die Tropfen habe ich dargestellt als wären es runde Scheiben, wie Manna, Hostien, aber auch wie kleine Sonnen, als wären sie als kleiner Teil von dieser Sonne herausgebrochen. So wie Gott für manch Seele Göttlichkeit von sich gibt. Leuchtende Göttlichkeit. Heiliges Licht.

Hier auf dem Bild ist es Nacht. Gott macht sich Nächtens bemerkbar. In der Stille. In der Dunkelheit. Das Licht, das er bringt, sieht man so klarer. Die kreisförmige Bewegung und der Komplementärkontrast zwischen Gelb und Blau verweist offensichtlich auch auf Van Goghs „Nuit étoilée“, dessen Einfluss ich nicht verleugnen möchte. Van Gogh ist für mich ein Künstler, der Dynamik und Kraft malen konnte. Seine eigene Kraft, wahrscheinlich die Kraft Gottes, die durch ihn wirkte, hinterließ er in der gleichen Intensität als Signatur auf der Leinwand, die bis heute noch in seinen Bildern vibriert.

Bei diesen Regentropfen hier handelt es sich um kleine Teile, die herabfallen, doch sind diese Teile proportional zum kleinen Menschen gesehen relativ groß, ja sogar übergroß, so dass sie sie ganz bedecken und überhäufen könnten. Übergroßes kommt auf sie herab. Wenn Gott kommt, dann tut er das nicht diskret und im Kleinen. Er kennt nur Größe! Selbst wenn er nur wenig gibt. Die Größe Gottes und die Kleinheit der Menschen soll damit auch verdeutlicht werden.

Nun gibt es zwei Menschengruppen auf diesem Bild. Rechts stehen sie mit offenen Händen, erwartend, hungrig und flehend, damit sie bei Gottes Ankunft verherrlicht werden. Links spannen sie ihre Schirme auf, beschützen sich und wollen nichts von Ihm wissen. Sie könnten sogar in ihrem Unglauben und Unwillen davon betroffen, ja erschlagen werden.

Genauso ist es auch heute noch. Manche Menschen können und wollen einfach nicht glauben und verschließen sich Gott gegenüber, während andere darum beten und offenen Herzens auf ihn warten.

Diese Art von Dichotomie erscheint mehrmals in den Gemälden von Sabine Salat. Für sie ist klar: Man ist entweder für Gott oder gegen ihn. Dinge sind entweder weltlich oder himmlisch. Entweder Gut oder Böse. Wo sich die jeweilige Person einordnen lässt, erkennt man an ihrem Handeln.

Das heilige Paar



Oft sind es Maria und Joseph, die als „Heiliges Paar“ betrachtet werden. Hier allerdings handelt es sich um ein neues „Heiliges Paar“. Ist es das von Jesus und Maria Magdalena?

Jeder ist seinen eigenen Weg gegangen. Er kommt vom weißen, hellen, reinen, breiten und recht geradlinigen Weg, doch trotzdem gepeinigt. Sie kommt aus dem dunklen geschlungenen Weg und findet durch Annäherung an seinen Weg zum Licht. Er blutet, sie weint. Körperliche Leiden und seelische Leiden treffen aufeinander. Es erinnert an Jesu Kreuzigung. Wasser und Blut traten aus ihm hervor.

Beide vertrauen sich ihre Leiden an, teilen sie, entleeren sich wie vor der Feuerprobe, um rein hinüber zu gehen, um dieses letzte Hindernis zu überwinden. Hart geschmiedet werden sie es gemeinsam überstehen. Sie haben keine Angst mehr vor den heißen, brennenden Steinen, die vor ihnen liegen. Ihre Erfahrung hat sie soweit gebracht, auch diese sorglos überschreiten zu können. Deshalb sind zermürbte Herzen notwendig: Um auch noch die letzten und schwierigsten Lebensstufen in aller Standfestigkeit zu bestehen.

Dieser Prozess wird in den Augen der Künstlerin in der Regel allein vollzogen, er kann jedoch, wenn sich zwei Gleichgesinnte treffen, die ein Herz und eine Seele vor Gott geworden sind, auch als Paar vollzogen werden. Die Qualität, d.h. die Stabilität der Beziehung, wird bei dieser Gelegenheit ebenso auf die Probe gestellt. Über ein Gelingen von zweien freut sich Gott umso mehr, da der Teufel alles versucht, ihnen das Handwerk zu legen.

Egal von welchem Weg man schließlich kommt, egal ob körperliche oder seelische Peinigung, sobald das Herz zermürbt wurde, ist man fähig, auch noch die letzte Stufe, die Feuerprobe zu bestehen, um ewiges Leben zu erlangen, denn durch die Pein wurde die Seele hart und wertvoll wie Gold, Silber oder Bronze.

Der Schuldschein, den er uns hinterließ...



Wie im „Heiligen Paar“ fällt hier sofort wieder die rote Blut- und die blaue Wasserlache auf, die sich von der Mitte des Bildes aus nach unten ziehen. Nachdem, wie wir wissen, Blut und Wasser am „Tag der Opferung“ aus Jesu Körper herausquollen, könnte man diese Lachen einerseits als Überreste von damals sehen, andererseits aber auch als Spuren einer Entwicklungsstufe der Menschen, die körperliches und seelisches Leid verspürt haben, ein Leid von Mann und Frau, vereint in einem Menschen, Jesus, in seiner göttlichen Einheit.

Schwarze Gewitterwolken stehen noch am Himmel als Zeichen der Traurigkeit Gottes, als Zeichen seiner Wut und seines Ärgers über die Menschen, doch berühren sie das Heilige Kreuz nicht. Sie sind Teil des hellen Hintergrunds, vor dem sie noch lagern, und können sich dort hinein wieder zurückziehen. Auch den grünen, irdischen Boden berühren sie nicht, dieser ist nur mit Leid bedeckt, durch das Leid verunstaltet. Die weiße Reinheit des Himmels steht der verunreinigten Erde gegenüber.

Jesus hängt nicht mehr am Kreuz. Doch hat er ein „Souvenir“ hinterlassen. Nicht den Titel, den man ihm gab: „König der Juden“ – diesen hatten Menschen gebraucht, um ihn zu identifizieren -, sondern seinen eigenen Schuldschein. Ein Begriff aus einer Welt von Geld und Macht. Eine Hostie. Ein Brot, das er mit uns teilen möchte, das er davor mit seinen Jüngern teilte, das er immer wieder, vor allem mit den nachfolgenden Menschen teilen möchte.

Er hat seinen Leib hingegeben, sich geopfert für andere und wurde selbst zum Brot des Lebens. Himmlisches Brot anstelle seines eigenen Fleisches. Als Geschenk für uns. Ewiges Brot, ewige himmlische Nahrung, damit sich die Menschheit ihrer Schuld bewusst wird, ihn mit dem Kreuz beladen zu haben, ihn gepeinigt und gequält zu haben, nur auf die Schreie des Volkes gehört und nachgegeben zu haben, auch wenn der Hauptverantwortliche keine Schuld an ihm gefunden hatte, der Schuld, sich über ihn gestellt zu haben und ihn verurteilt zu haben. Mit welchem Recht?

Als Unschuldiger starb er, nahm die Schuld der Menschen auf sich, damit wir nicht mehr sündigen. Er hat uns gezeigt, wie es geht. Sein Brot soll uns seinen Lebensweg in Erinnerung rufen, um Seligkeit, ja das ewige Leben zu erlangen, in Einheit und Frieden.

Das Heilige Jerusalem



„Das heilige Jerusalem“ könnte als eine Art Synthese und Fortführung der beiden vorhergehenden Bilder gesehen werden. Aus dem „Heiligen Paar“ erkennen wir die beiden unterschiedlichen Wege, die zu Gott führen: den weißen, breiten, reinen Weg und den dünnen, schwarzen, verschmutzten Weg über das Leben auf der Erde, der jedoch im Laufe der Bewusstwerdung mit der Zeit auch immer heller wird.

Dieser schmale Weg kann auch den breiten weißen Weg kreuzen, sodass das letzte Stück auf beiden Wegen möglich wird, denn er ähnelt sich sehr, kurz vor dem Tore.

Jedoch richtet hier der Betrachter seinen Blick auf den nur noch bevorstehenden Weg, während im „Heiligen Paar“ erst der erste Teil des Weges, der zurückgelegt wurde, gezeigt wird. Egal von welchem Weg man kommt, beide Wege können zu Gott führen. Wie in den ersten Seiten der Bibel auch beide Bäume zu Gott führen konnten. Es ist nur eine Frage der Bedingungen, und ob man wirklich bis zum „Schluss“ gelangt. Eine Frage des Durchhaltevermögens.

Ebenso erkennt der Betrachter hier wieder den Berg, auf dem das Kreuz mit dem „Schuldschein“ stand. Nur gibt es hier kein Leid mehr. Kein Blut, keine Tränen und kein Kreuz. Es ist der Weg ins Himmelreich, nachdem die Feuerprobe und das persönliche Opfer vollzogen waren, nachdem die Gnade Gottes den Menschen auferstehen ließ. Alles ist wunderschön harmonisch und ruhig, auf Erden wie im Himmel.

Die Nähe des Himmels ist aus diesem Grund auch sehr bedeutend. Er berührt die Erde, er umgibt sie, nur eine weiße, dahinziehende Wolke steht am Himmel, nämlich die, auf der Er kommt, wenn es notwendig sein sollte. Die Wolke des Retters.

Hinauf in den Himmel ragt ebenso ein goldener Quader, ein Turm, der endlos in den Himmel reicht und an der Stelle des Kreuzes steht. Das ist das Haus Gottes. Sein Reichtum ist durch die Anhäufung der erzenen, verhärteten und goldenen Seelen entstanden, die in seinem Haus Raum gefunden haben, die er aufgenommen hat, mit denen er sich vermählt hat. Durch sie kennt er auch die Missetaten der Menschen auf der Erde.

Das Tor wird durch das Lamm behütet. Er war unser Wegweiser bis an diese Stelle, das Lamm Gottes, das unsere Sünden hinweg nahm, bringt uns bis zu diesem Tor, das es gut hütet. Bewacht wird der Turm auch jeweils durch die vier an den Ecken stehenden Engel mit Posaunen, die in die vier Himmelsrichtungen den göttlichen Wind blasen, ja die Musik Gottes hinaustragen. Eine Anspielung auf die Apokalypse kann hier herausgelesen werden.

Kommt der Mensch im „Heiligen Jerusalem“ an, so hat er seine vollkommene Entwicklung vollendet. Er hat sich gänzlich entfaltet. Er ist bereits bei Gott. Denn das „Heilige, kommende Jerusalem“ ist weder eine Stadt im irdischen Sinne, noch ein Land, sondern ein Zustand, eine menschliche Entwicklungsstufe.

Phoenix am Tage



Der Phoenix, Symbol der Auferstehung schlechthin, hatte Sabine Salat längere Zeit beschäftigt, sowohl in Texten als auch in Bildern. Dieser Phoenix präsentierte sich ihr eines Morgens am Himmel vor ihrer Türe.

Sie erzählt:

„Wir hatten einen Spaziergang geplant, ich musste zuvor noch den Müll hinaustragen, aber etwas hat mir gesagt, ich sollte mein Handy mitnehmen. Das war sehr ungewöhnlich. Es war in einer Zeit, in der mir der physische Himmel sehr wichtig war, es war als wäre er ein Kommunikationsmedium mit Gott. Wie in der Zeit meiner Kindheit, wo ich alle möglichen Tiere und Symbole am Himmel sah. Also nahm ich mein Handy mit und sah dies! Natürlich wusste ich nun, warum ich es fotografieren sollte. Ich bin dafür sehr dankbar. Man sollte immer seinen ‚Intuitionen‘ gehorchen. Das ist für mich wie göttliche Führung.“

In der Tat lässt sie uns das Foto mit ihrem Werk vergleichen.



Die Speisung der Fünftausend



In einer Zeit, in der die Künstlerin das gesamte Neue Testament gelesen hatte, gab es natürlich auch Stellen, die sie sich bildhaft vorstellte und interpretierte.

Sie erklärt uns ihre Gedanken zu diesem Bild:

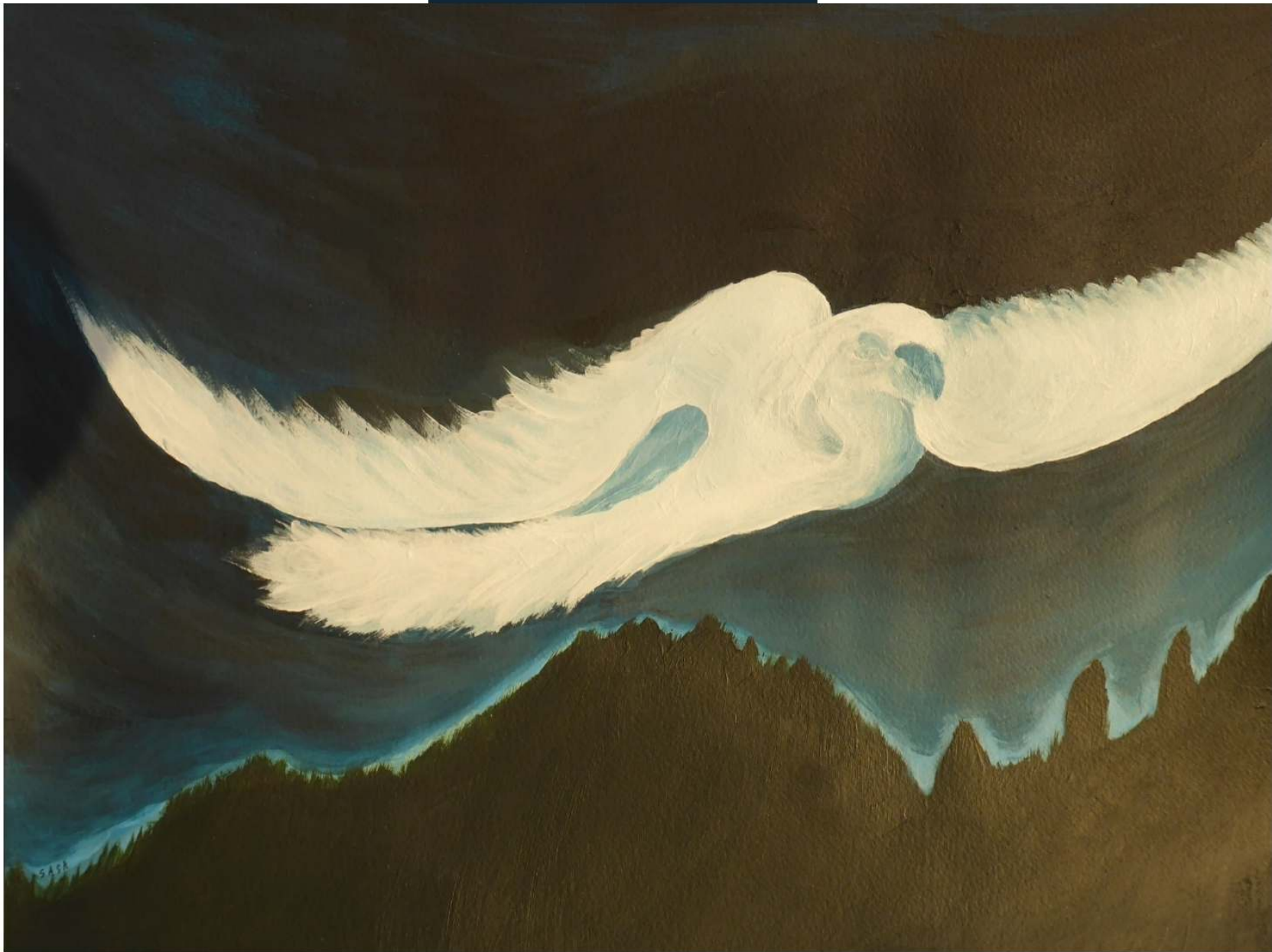
Ich las von der Speisung der 5000 und von der Speisung der 4000. Die 5000 waren aber mehr. Es standen auch Frauen und Kinder dabei. (Im Gegensatz zu den 4000 bei Matthäus). Und das Gras war so grün, die Nacht brach herein. Das hat mich farblich sehr stimuliert, ich wollte die Dunkelheit und trotzdem das Licht zeigen, das die vielen Menschen suchten. Sie wurden in Gruppen aufgeteilt. Eigentlich hätte ich sie kreisförmig malen sollen, wie ein Mandala, denn es geht hier um Kommunikation, um Teilen und Mitteilen des Wortes Gottes. Und dieses Teilen, diese Kommunikation geht von einer Person aus, dann von 5, die fünf übergeben das Brot, also das Wort Gottes der nächsten Gruppe, und so weiter.

Man sieht hier auch sehr gut den Verlust der Strenge, der Disziplin und des Zuhörens im Laufe der Zeit von links nach rechts. Eine Kraft die nach irdischen Gesetzen nachlässt, je weiter entfernt die Dinge vom Ausgangspunkt liegen. Zeitlich oder räumlich.

Alle stehen erwartungsvoll da, die Hände gen Himmel gerichtet, auch wenn das heilige Brot durch die Menschen verteilt wird. Sie sind sehr aufnahmebereit. Wie in „Raining Sun“, das nach diesem Werk entstanden ist, steht über ihnen ein übergroßes Licht, das sie vereint. Genau um dieses Brot handelt es sich auch. Brot vom Himmel. Das einzig wahre Brot.

Wichtig war mir auch das Größenverhältnis. Die Menschen, die sich manchmal so groß vorkommen, sind so klein im Vergleich zu Gott. Dessen sollten wir uns immer bewusst sein.

Die Rückkehr des Phoenix



Erneut ein Phoenix. Dieses Mal kommt er in der Nacht. Der Hell-Dunkel-Kontrast, aber auch seine Größe und seine Spannweite verleihen ihm eine ganz besonders überraschende Kraft. Er erstreckt sich fast über die gesamte Bildweite.

Sabine Salat erzählt :

Es war in einer warmen Sommernacht im Garten. Ich stand auf der Terrasse und blickte in den Himmel. Er war dunkelblau, am Horizont stand noch eine helle Spur des Sonnenuntergangs über den Baumwipfeln von Nachbars Garten. Und dann war da dieser Schleier, ein feiner weißer Schleier, der sich über mein Blickfeld zog.

Nach ihren Worten war dieser Schleier zwar fein, dünn, aber er schwebte leicht über dem Horizont und wiederum erkannte sie in seiner Form einen Phoenix, den immer wiederkehrenden Vogel in Adlerform.

Waiting for you



Wiederum in einer internationalen Sprache gehalten, verweist uns der Titel dieses Bildes auf die Universalität Gottes. Ein Stadttor in Flammen, ein weißer Weg, der hinaus führt, um Zuflucht in Gottes Händen zu finden.

Sabine Salat erschien einige Zeit zuvor in einer Vision ein alleinstehendes Tor inmitten auf einem Platz. Helles Licht leuchtete von rechts hinten, sodass es einen Schatten nach links vorne schlug. An diesem halboffenen Tor hing eine alte Papierrolle, auf der stand „Ich warte auf dich“. Ihr war jedoch nicht klar, von wem diese Schriftrolle stammte und an wen sie adressiert war. Neugierde begann in ihr zu wachsen.

Einige Monate später, im Urlaub, stand sie vor genau diesem Tor. Genau dasselbe. Es steht in Aix-en-Provence, vor dem Berg Sainte-Victoire. Eine Art Siegestor, das sich ihr eröffnet hatte. Weil sie den Weg zu Gott gefunden hat? Wohl verstand sie damit, dass Gott sie erwartete.



Sie erklärt uns das Feuer:

Das Feuer hat eine reinigende Kraft. Es legt in Schutt und Asche alles, was bisher war. Alles Schreckliche, alles Leidbringende innerhalb der Stadtmauer wird zerstört. Die Stadt ist ein Ort, der viele Leiden bringen kann. Vor allem für eine Frau! Demütigung. Ausbeutung. Benützung. Verführung. Macht. Geld. Ungerechtigkeit. Habsucht. Eifersucht und so weiter. Die sieben Todsünden. Und wenn Gott entscheidet, diese gottverlassene Stadt zu zerstören, wie er es mit Sodom und Gomorrha getan hat, dann gibt es nur noch einen Weg. Hinaus aus der Stadt, hinaus durch das Tor. Und sich nicht umdrehen, das heißt nicht zu bedauern, was man hinterlassen hat. Um nicht zu zerfallen, seinen Weg nicht zu verlieren. Freudig den offenen Händen zuzulaufen.

Bewusst setzte sie keine Person in den weißen Zwischenraum des Tores, damit sich jeder selbst an diese Stelle stellen kann. Und bewusst ließ sie den Hintergrund weiß, wie es des Öfteren in ihren Werken beobachtet werden kann, denn Weiß ist für sie heilig. Weiß ist alles. Weiß ist die Spur des Göttlichen und der Reinheit, das hinter allem steht. Weiß ist das Paradies.

Offenbarung der Seele



Erneut war es eine nächtliche Vision, die Sabine Salat dazu brachte, sie bildlich festzuhalten.

Sie erklärt:

Ich sah mich vor Gott stehend, wie eine Braut und gleichzeitig wie eine Kerze. Eine schnell dahin schmelzende Kerze, aus der sich ein innerer Kern offenbarte. Das Wachs lief, es war als verliere ich meine Haut, meinen Körper. Plötzlich stockte das Schmelzen und hörte auf. Gott sah sich diesen inneren Kern an und es gefiel ihm. Es war wie glänzendes Eisenerz. Es war als wollte er sehen, wie reif ich schon war, wie bei einer Zwischenbilanz. Aus Neugierde. Oder wie ein Bäcker, der in seinen Kuchen sticht, um zu sehen, ob er schon fertig ist. Er war zufrieden. Aber er gab mir noch eine Nachricht mit auf den Weg: „Damit der Rest noch genauso schön und glänzend wird, musst du jetzt an deine Kinder denken“. Mehr verriet er nicht. Nach längerem Überlegen ging ich davon aus, dass er von mir erwartet, auch meine Kinder von ihm zu überzeugen, ihnen meinen Weg zu erklären und ihnen auch zu sagen, dass es einen anderen gibt, damit sie IHN nicht verwerfen und lieben. Das ist eine große Verantwortung für Eltern. Vielleicht die einzig Wahre... .

Sich selbst von hinten zu sehen, ist für die Künstlerin nichts Neues. Sie lässt in gewisser Weise ihren Körper objektiv los und analysiert sich mit Abstand. Das ist ein Zeichen der Erkenntnis. Der Freiheit des Geistes. Der Befreiung vom Irdischen.

Bestehend aus Wachs wie eine Kerze durchläuft auch sie hier eine Feuerprobe, ohne dass irgendeine Spur von Feuer anwesend wäre. Allerdings steht ihr Gott gegenüber, der so viel Kraft, Energie und Wärme ausstrahlt, dass sie vor ihm vergeht. Sie ist ihm schon sehr nahe.

Ob sich die Erwartung Gottes bezüglich ihrer Kinder erfüllen wird, wird sich wohl erst in einiger Zeit herausstellen. Bisher tritt eine gehärtete, glänzende Seele hervor, die ein Zeichen gelebten und geschliffenen Lebens ist. In Form einer Flamme, doch hart wie Erz, glänzend fast wie Gold. Stumpf und klein möchte Gott den Menschen nicht sehen. Wertvolle Früchte soll er bringen, um seinen Reichtum zu vergrößern. Dafür leben wir.

Die zwei Gebote



Dieses Bild ist das Letzte, das Sabine Salat bisher in der Reihe „Entfaltung“ gemalt hat. Als es ihr in den Sinn kam, dachte sie an das Lied „Go down Moses“, ein Aufruf, das Gesetz Gottes den Menschen näher zu bringen. Moses brachte dem Volk zwei Tafeln mit 10 Geboten. Jesus kam, um Gottes Gebote zu erneuern, da sie kaum mehr eingehalten wurden, vielleicht auch nicht verstanden wurden. Jesus erneuerte Gottes Gebote, als er seine Bergpredigt hielt. Jesus und Moses haben hier eine Gemeinsamkeit: den Berg, der auch hier eine Rolle spielt, nämlich die Höhe, das Alleinsein, die Ruhe und die Nähe Gottes. Handelt es sich also hier um die Figur Jesus oder um Moses?

Die Künstlerin sah eine bärtige Person wie diese hier vor sich, und gleichzeitig identifizierte sie sich so stark mit ihr, dass sie ihr sogar weibliche Züge verleihen wollte. Daher auch die eher dünnen Arme und das lange Kleid. Auch sie selbst war sich inzwischen bewusst geworden, wie wichtig es ist, dass jeder dieses doppelte Liebesgebot verbreitet und auch versteht. Schließlich entschied sie sich doch, einen Mann an diese Stelle zu setzen, und fügte der zunächst weiblichen Figur einen Vollbart hinzu, um darauf zu bestehen, dass es Jesus war, der uns etwas mitteilen wollte. Doch was wollte er eigentlich mitteilen?

Zunächst ist es der Künstlerin wichtig zu zeigen, dass es eine Hierarchie in den Geboten Gottes gibt. Und sowohl im Alten, als auch im Neuen Testament steht Gott an erster Stelle. Ihm mehr Wert zu geben als sich selbst oder anderen Menschen gehört auch zur Erkenntnis der Künstlerin, denn sie hatte sich Gedanken über das Vertrauen in den Menschen und über die menschliche Verehrung von Menschen gemacht. Gott muss immer an erster Stelle stehen. Darauf besteht sie. Daher auch dem einfachen Verständnis halber die unserem Kulturbereich entsprechende Nummerierung. Der Vorrang Gottes wird aber auch durch die Höhe der Tafel hervorgehoben. Hoch hinauf hält Jesus die Tafel, keine andere Tafel kann noch höher stehen. Diese Tafel hat auch ein gewisses Gewicht, denn die Figur hält sie am unteren Rand, während das zweite Gesetz wesentlich leichter zu sein scheint, da es die Figur ohne Probleme von der Seite her tragen kann.

Noch dazu entscheidet sich die Künstlerin erneut für die englische Sprache als Zeichen der Universalität Gottes. „God first“ wählte sie zwangsläufig als Antwort auf Trumps Slogan „America first“, dem sie keinen Zoll geben kann, da es in ihrem christlichen Weltverständnis kein Volk geben kann, das über einem anderen steht. Der Text der ersten Tafel ist in einen in sich geschlossenen Kreis eingraviert, der die Einheit Gottes, Alles, darstellt. Gleichzeitig erinnert uns dieser helle Kreis an Jesus, das Brot vom Himmel, das Manna.

Erst dann kommt an zweiter Stelle in dieser Hierarchie der Mensch. Und zwar sowohl der Andere, als auch man selbst. Auch die Bedeutung dieser genauen Zweiteilung 50 zu 50 zwischen dem Anderen und dem Selbst ist der Künstlerin bewusst geworden. Sie darf nicht aus dem Gleichgewicht geraten. Wer sich selbst mehr achtet als die anderen, bringt bald etwas aus dem Gleichgewicht und stiftet Unruhe. Wer sich zu wenig beachtet und dem anderen mehr Wert schenkt, vergisst sich selbst und schadet sich. Es sind Lebenserfahrungen, die sie dazu zwingen, dieses Gleichgewicht so präzise wie möglich einhalten zu wollen. Jedoch immer unter Gott. Und so wollte es auch Jesus.

Als Form, in der das 2. Gebot stehen sollte, wählte sie ein Herz. Es ist ein Zeichen von Nächstenliebe und von Eigenliebe. Sie wählte es aber auch wegen der Zweiseitigkeit des Symbols, wegen der Symmetrie. Deckungsgleich sollen die beiden Hälften bleiben. Und nur halb so stark sollte die Kraft sein, die der Mensch für den einen oder den anderen Teil aufwendet. Gerecht.

Auch sollte diese Tafel nur auf halber Höhe stehen. Der obere Rand des zweiten Gebotes entspricht genau dem unteren Rand des ersten. Nie darf es höher stehen. Nie darf der Mensch Gott gleichgesetzt werden, sonst könnte er ihn vergessen oder gar auslöschen.

Diese beiden Gebote genügen, um das paradisische Leben auf Erden wieder herzustellen. Kein weiteres Gesetz ist dazu notwendig. Nur diese „zwei Gebote“. So lebt der Mensch in Einheit mit Gott, in seiner Liebe und unter seinem Schutz, aber auch in Harmonie mit seinen Mitmenschen und sich selbst, Grundvoraussetzung für den Frieden auf Erden.

Schluss

Liebe Besucher der Ausstellung „Entfaltung – éclosion“,

ich freue mich, dass Sie sich die Zeit genommen haben, die Bilder anzusehen, die Texte zu lesen, oder mit mir persönlich durch die Ausstellung gegangen zu sein, und hoffe, dass es mir ein bisschen gelungen ist, Sie auf irgendeine Art zu berühren.

Ich verfolge mit dieser Ausstellung keineswegs ein finanzielles oder karrierebeeinflussendes Ziel (Verkauf, Berühmtheit,...).

Wichtig ist mir vielmehr, Stationen eines Lebensweges zu zeigen, der zu Gott oder zum Göttlichen führen kann, insbesondere zu seiner eigenen Vollkommenheit. Unter Vollkommenheit versteht sich natürlich nichts Perfektes im gewöhnlich wertenden Sinne der Mitmenschen, sondern ein hoher, wenn nicht der höchste Grad menschlichen Lebens, in Einheit und Frieden mit sich selbst. Es ist ein Weg der Bewusstseinerweiterung und der Bewusstwerdung, ein Weg der Erkenntnis hin zu einem paradiesischen Zustand, den ich jedem Menschen nur wünschen kann, vor allen jenen, die Schicksale und schweres Leid ertragen mussten. Wer wachsam und offen ist, kann Gott erfahren und ihm eine Tür öffnen, durch die Er in aller Fülle dringen kann, wodurch eine Mauer nach der anderen zu Fall gebracht wird, damit Er sich in uns ausbreitet, und ein Mensch durch die neugierige Suche nach Ihm die Tiefe seines eigenen Inneren erspürt, sich immer mehr öffnet, wie eine aufblühende Blume oder eine Artischocke, um das Schönste in sich selbst zu entdecken, seinen eigenen Wesensgrund, den Sinn seines Daseins mitsamt seinen Gaben, das pure Herz, die reine Liebe, aus der man kommt. Gott.

In aller Liebe

Sabine Salat

"Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort."
(Joh 1)

Genauso begann es bei Sabine Salat. Ihr erstes geschriebenes Wort war: Gott. "Gott gibt es" genauer gesagt. Aus dem Wort wurden Texte, aus den Texten wurden Gedichte, aus den Gedichten Bilder. Aus den Bildern eine Ausstellung. Aus der Ausstellung dieser Katalog. Welch Entfaltung!

In dieser Ausstellung zeigt Sabine Salat einen Rückblick auf eine Entwicklung ihrer letzten drei Jahre, für die manche vielleicht nur 3 Tage, manche 3 Jahrzehnte oder noch länger brauchen. Eine Entwicklung vom Nichts zu Allem. Von der Dunkelheit zum Licht. Sie breitet die Bewusstwerdung eines ungeahnten Schatzes aus, den wahrscheinlich ein jeder in sich trägt. Unser Unterbewusstsein ist eine Schatzgrube! Gehen Sie auf die Suche, öffnen auch Sie Ihr Herz oder lassen Sie es sich öffnen und entdecken Sie sich selbst.

"Ich denke oft: Schatzhäuser müssen sein, wo alle diese vielen Leben liegen" (R. M. Rilke, 1901)

Wenn Sie diesen Katalog in gedruckter Form erwerben möchten, können Sie ihn gerne bei mir bestellen:

Sabine.salat@wanadoo.fr

Herstellungskosten 47,40 € + Versandkosten.

Ansonsten können Sie ihn auch gerne auf der Webseite der Kirche

Sankt-Albertus-Magnus (<https://kgparis.eu/gemeindeaktivitaten>) oder

bei Sabine Salat selbst als PDF-Datei herunterladen :

www.inspiredbygod.de